

Berner Woche

Die aktuelle «Berner Woche» ist eine Doppelausgabe: Das nächste Ausgehmagazin mit Kino- und Museumsseite erscheint am 22. August.

Das kritische Ausgehmagazin
8. bis 21. August 2019

Langeweile ausgeschlossen

Strassenkunst Zwischen Kornhaus und Nydegg gibt es an der 16. Ausgabe des Buskers-Festivals Musik zu hören, die kaum ein Genre auslässt. Eine Auswahl an musikalischen Rosinen, herausgepickt aus über zwanzig Bands.

Milena Krstic

Gitarren, neu gedacht: Opal Ocean

Ihr Stil wird im Presstext mit «Universal Acoustic Guitar Power» betitelt, und diese Aneinanderreihung von Wörtern wird der Musik von Opal Ocean nicht gerecht. Auch der Bandname hat wenig mit dieser hochvirtuosen Gitarrenmusik gemein, bei der herauszuhören ist, dass Nadav Tabak und Alexandre Champaignat viel geübt haben, aber da zum Glück noch mehr ist als reines Können: Seele nämlich.

Gemeinsam hat das neuseeländisch-französische Duo eine anpeitschende Musik kreiert, die von ausgeklügelter, mehrheitlich gezupfter Fingertechnik lebt, inspiriert von Flamenco und Rockmusik, und auf den Instrumentenkörper geschlagenem Rhythmus. Letztes Jahr spielten sie am Montreux Jazz Festival und auf der Hauptbühne des Gurtenfestivals. Schade nur, dass sie es dort für nötig befanden, «We Will Rock You» zu interpretieren, was sicherlich auf ihre ausgedehnte Strassenmusikerfahrung zurückzuführen ist: Auf den Gehwegen dieser Welt zu spielen, bedeutet immer auch, sehr rasch viele Menschen zum Stehenbleiben animieren zu müssen. Und das funktioniert mit Evergreens am besten.

Brasilianisches Kulturgut: Madame Baião

Die vier Musikerinnen aus Brasilien und Spanien haben sich zusammengetan, um Forró (ausgesprochen «Fohó») zu praktizieren, etwas, das nichts Geringeres als das Lebensgefühl im Nordosten Brasiliens zusammenfasst. Forró steht für Rhythmus, Klangästhetik und den dazugehörigen Paartanz. Eine Hauptrolle kommt dabei dem Triangel zu: Er wird quasi durchgehend geschlagen. Weitere Instrumente sind die Zabumba, eine flache Basstrommel, die kleine Knopfgriff-Handharmonika Sanfona, und bei Madame Baião kommt noch eine E-Gitarre dazu. Trotz dieser modernen Erweiterung hält sich das Quartett an die traditionelle Interpretation und spielt Lieder von Altmeistern wie Luiz Gonzaga und Jackson do Pandeiro. Um das Erlebnis zu komplettieren, reist bei Madame Baião das Tanzpaar Maria Illha und David Bosco mit.

Aus der Region: Rächt Extrem

In Bern ist er geboren, nach Biel hat er sein Wirken verlegt: Sebastian Steffen,



Daseinsbetrachtungen von Nachtschattenmenschen: Die Berner Band Rächt Extrem. Foto: zvg

Jahrgang 1984, ein Nachtschattenmensch, studiert am Literaturinstitut, veröffentlicht Texte, und gemeinsam mit dem Winterthurer Mathias W. Schmid unterhält er das Minimal-Mundart-Duo Rächt Extrem. Ihr bemerkens-

wert produziertes Debüt namens «Huia Huia Tscha Tscha Tscha» (Ikarus Records) ist gespickt mit Hörspielementen und hat der Band einen Auftritt in Dominic Devilles SRF-Late-Night-Show eingebracht. In fünfzehn Liedern wird

durch sämtliche Schattierungen des banalen Daseins gestolpert, vom mit Stahlgitarre gespielten Blues in «Mängisch» bis hin zum repetitiv abgehandelten «Stoglä» («I lüpf dr Arm / U nime e töife Zug Achselhaar»). In «Gascho» singt

Steffen «Es chäsigs Gsicht mit fettige Haar / Me darf nid z lang luege / Süsch wirts eim schlächt» und spielt dazu ein süffiges Gitarrenmotiv. Was auf dem Album mit Band eingespielt wurde, wird am Buskers auf zwei E-Gitarren und Stimmen gestutzt.

Beatbox, erweitert: Duo Megahertz und Tuuletar

Aus der Beatbox-Peripherie gibt es dieses Jahr zwei Formationen zu sehen: zum einen das französische Duo Megahertz, das seine Fusion aus Theater und Stimmakrobatik «Beatbox Burlesque» nennt und Shows konzipiert, die von Clown-Elementen, Comedy und Tanz leben. Für den Beatbox-Part verantwortlich ist Nasser Chebbi «Nash», um die Dramaturgie kümmert sich Julien Tempere, der eine Ausbildung in Jazzgesang hat und künstlerisch von der Zirkusästhetik inspiriert ist.

Die Frauen von Tuuletar scheinen letztes Jahr irgendetwas richtig gemacht zu haben, denn sie sind für die aktuelle Buskers-Ausgabe wieder eingeladen worden: Auf Finnisch bedeutet Tuuletar «Windgöttin», und gemeinsam machen die vier Frauen eine auf ihre Stimme reduzierte Folk-Hip-Hop-Musik, die ihnen einige Preise eingebracht hat («Best Ethno Album» bei den Emmy Awards etwa oder den ersten Platz beim finnischen Boarder Breaking Act).

Gross formiert: Rum Buffalo und Les Fils Canouche

Synthesizer, Schlagzeug, Fanfaren, elektrisch verstärkte Saiteninstrumente und die angezerrte Stimme von Jake Stevens: Rum Buffalo heisst diese Band, bestehend aus sechs Männern, die Hip-Hop-Rhythmen mit Rockgitarren, Blues und Charles-ton mischen. Was sie da treiben, ist Virtuosität, die mehrheitsfähig bleibt.

Ein ähnliches Prädikat lässt sich Les Fils Canouche verleihen: tadellos gespielt und für das grosse Fest aufbereitet. Das französische Quintett huldigt mit den Besonderheiten des Akkordeons und der Bassklarinette einer eigenen Form von Gipsy-Musik: psychedelisch, romantisch und aus dem Herzen gespielt.

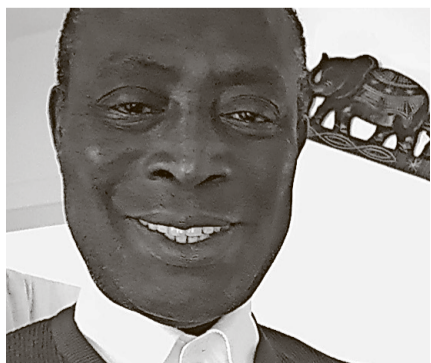
Buskers, das heisst natürlich nicht nur Musik, sondern auch überlebensgrosse Installationen, Puppentheater und Akrobatik: ein Gemenge aus allem, was der Kreativsektor zu bieten hat. Langeweile ausgeschlossen.

Untere Altstadt Bern

Do, 8., bis Sa, 10. August, 18 bis 24 Uhr

Vier Fragen an Issa Abdullahi

«Das Fest verdeutlicht, dass Bern eine multikulturelle Stadt ist»



Kulturfest Der gebürtige Nigerianer Issa Abdullahi (65) arbeitet für das Swiss African Forum, eine Plattform, die sich für die Integration der rund 61000-köpfigen afrikanischen Diaspora in der Schweiz einsetzt – etwa mit dem Afrika-Kulturfest. Foto: zvg

Das Afrika-Kulturfest fand 2003 zum ersten Mal statt. Wieso wurde es ursprünglich ins Leben gerufen?

Das Cultural African Festival soll Kultur- und Integrationsfestival sein. Wir bieten eine Plattform, wo sich afrikanischstämmige Menschen sowie Menschen, die sich für unseren Kontinent interessieren, treffen und austauschen können. Damit wollen wir zu einem besseren Verständnis zwischen den Kulturen beitragen. Wir möchten an diesem Festival der Traditionen aber auch unsere Gastfreundschaft zeigen. Zum anderen dient das Festival auch der Vernetzung von Migranten und Migrantinnen. Damit sollen Eigenaktivitäten und somit auch Integration in Gesellschaft und Arbeitsalltag gefördert werden. Ausserdem möchten wir der jüngsten Generation ermöglichen, mit den Traditionen ihrer Eltern in Kontakt zu bleiben.

Afrika ist ein Kontinent mit 54 unterschiedlichen Staaten, die alle ihre eigenen Traditionen pflegen. Es ist unmöglich, an einem Fest alle abzudecken. Auf welche Aspekte und Regionen fokussiert das Fest?

Wir haben im Swiss African Forum eine Umfrage gestartet, wer am Fest mitmachen möchte. Daraufhin haben sich Musiker und Künstler gemeldet, die ursprünglich aus Uganda, Nigeria, Kenia, Eritrea, Äthiopien, Senegal, Somalia, Gambia, Guinea und Burundi stammen. Somit liegt der Fokus auf diesen Ländern. Von traditionellem somalischem Tanz über moderne nigerianische Afrobeats und Hip-Hop bis hin zu Kinderdisco und Perkussionsshow ist alles dabei. Darüber hinaus gibt es eine Modeschau mit traditionellen Kleidern, man kann Essen testen oder sich an Ständen mit Artefakten eindecken.

Das Afrika-Festival wurde in den letzten 16 Jahren an verschiedensten Orten in der Stadt Bern ausgetragen. Warum diese Odyssee?

Wir starteten im Hirschengraben, der war aber bald einmal zu klein. Dann sind wir auf die Kleine Schanze umgezogen, dann auf den Helvetiaplatz und den Waisenhausplatz. Dort sind uns organisatorische Fehler unterlaufen, weswegen uns die Gewerbebehörde keine Bewilligung mehr erteilte. Darum veranstalten wir nun bereits die dritte Ausgabe auf der Schützenmatte. Seit wir dort sind, kommen aber weniger Kinder und alte Leute vorbei. Ich glaube, das hängt mit dem Ruf der Schützenmatte zusammen. Auch die Botschaft unterstützt uns nur noch inoffiziell. Ich hoffe, dass die Stadt Bern uns bei der Suche nach einem besseren Standort unterstützt, schliesslich ist das African

Cultural Festival auch ein Event, der Berns Multikulturalität verdeutlicht.

Aktuell wird diskutiert, ob auf der Schützenmatte ältere Personen aus dem arabischen und afrikanischen Raum als Mediatoren eingesetzt werden sollen. Nehmen Sie am Fest Tunichtgute ins Gebet?

Die Erfahrung zeigt, dass Workshops und Reden mit erzieherischem Inhalt im Festivaltrubel untergehen. Ausserdem haben 99 Prozent unserer Besucher gar nichts zu tun mit dem, was auf der Schützenmatte für Probleme sorgt. Wir vom African Cultural Forum sind das ganze Jahr über aktiv, um zu sensibilisieren.

Gisela Feuz

Schützenmatte Bern
9. bis 11. August